



Papa Hemingway

Die 3. Triberger Hemingway-Days hatten und haben es in sich. Ein regelrechter Kulturkampf wurde da angezettelt, und zwar von der "Deutschland-Bewegung" unter Führung eines gewissen Herrn Dr. Mechtersheimer, der einmal grüner Bundestagsabgeordneter war und heute, so kann man hören und lesen, ein Ultra-Rechter ist.

"Triberg feiert einen Mörder", lautet der Titel eines Flugblattes, das die "Deutschland-Bewegung" unter die Leute brachte. Dr. Mechtersheimer und Konsorten bezogen sich auf Briefe des gefeierten Amerikaners, die 1984 posthum bei Rowohlt veröffentlicht wurden. "Papa" Hemingway hatte seinem Verleger 1949 mitgeteilt, dass er einen SS-Mann und weitere "Krauts" erschossen habe.

Gottlob haben sich die Verantwortlichen um Bürgermeister Dr. Gallus Strobel im Juli nicht ins Bockshorn jagen lassen und das Fest zu Ehren des Nobelpreisträgers durchgezogen, der 1922 mit seiner Frau Hadley und zwei Freunden in der Schwarzwaldstadt seinen Urlaub verbrachte.

Aber auch Hemingways Fürsprecher haben über das Ziel hinausgeschossen. Im "Literat" stand eine Hymne an den Autor, die diesem selber nicht gefallen würde. Er mag die Nazis verabscheut haben, aber ein Engel des Lichts war auch er nicht. Im Gegenteil, er frönte Untugenden, die für NS-Größen typisch sind. Er litt an

Gigantomanie, das Abenteuer war ihm wichtiger als alles andere, er war des Bacchus misstrauendster Sohn, und er hantierte gern mit Feuerwaffen. Als Kriegsberichterstatte im Spanischen Bürgerkrieg lag er im Schützengraben der Internationalen Brigaden. Aber er hatte nicht nur Block und Bleistift dabei, sondern auch ein Jagdgewehr. Es liegt doch auf der Hand, dass er damit "Krauts" -Deutsche - erschossen hat.

In Friedenszeiten versuchte er sich als Boxer und Stierkämpfer. Und als er seinem Männlichkeitswahn nicht mehr entsprach, jagte er sich eine Kugel in den Kopf.

In Triberg wunderte er sich auch über Amerikanisches und meinte damit die vielen Kuckucks-Uhren. Ironie? Oder hat er es nicht besser gewusst?

In Amarillo, Texas, fragte ich meinen literarischen Ziehvater Frederik Hetmann 1972 nach einem geeigneten Vorbild für das Prosaschreiben. Ohne zu zögern, nannte er Hemingway. In meinem Schmerz über die massive Kritik, mit der Hetmann meine ersten Versuche bedacht hatte, fuhr mir heraus: "Was, dieses pathetische Stakkato - das kann ich besser!" Ich glaube, ich habe mich nie wieder so blamiert.